

**Redigiert erscheinen in der FAZ, Ressort Beruf und Chance, Campus, unter dem Titel „Günstig ist nicht gleich beliebt“ am 15./16. Dezember 2007**

## **Die günstigsten Unistädte**

Julia Kieselstein ist nett, hübsch und kommt aus Chemnitz. Und damit wirkt sie durchaus glücklich. „Chemnitz hat völlig zu Unrecht ein schlechtes Image“, sagt die 26-jährige Magisterstudentin. Seit der Wende habe sich sehr viel verändert. Inzwischen biete ihre Heimatstadt alles, was das Studentenherz begehre: überschauliche Verhältnisse an der Uni, schöne Cafés und nette Clubs, auch das Erzgebirge zum Skifahren liegt gleich neben an. Chemnitz sei modern und jung geworden, meint Kieselstein. Statt Plattenbauten setzt man nun auf eine Architektur mit hellem Stein und viel Glas in der Innenstadt, das Museum Gunzenhauser hat kürzlich der Bundespräsident höchst persönlich eröffnet. Auch Zeichnungen von Bob Dylan sind momentan in der früheren Karl-Marx-Stadt zu Besuch. Vor dem großen, etwas schmutzigen Kopf des Denkers des Proletariats, springen nur noch ein paar Jugendliche mit ihren Skatboards die Treppen des Sockels hoch und runter. „Man ist hier wirklich sehr bemüht, gute Leute herzuholen und etwas aus der Stadt zu machen“, sagt Kieselstein.

München dagegen ist vieles, aber sicher nicht bemüht. In der bayrischen Landeshauptstadt weiß man, wer man ist – oder zumindest wer man glaubt zu sein. Studentinnen sehen irgendwie tendenziell alle gleich aus mit ihren kniehohen Stiefeln über den dunkelblauen Röhrenjeans und der schwarzen Winterjacke aus Wolle. Ihre männlichen Kommilitonen scheinen zwischen den Vorlesungen ganz gerne zu Nespresso zu gehen, um für den Nachschub der Patronen für die heimischen Hightec-Supergeschmack-Kaffeemaschinen zu sorgen. Jedenfalls tragen sie kleine dunkle Papiertüten mit dem Logo des Unternehmens von der U-Bahn zur Stabi. Die übrigens herrschaftlich wie auch die Universität München nicht daran zweifeln lässt, dass München Stil hat. Neu gebaut wird hier weniger, vielmehr sorgsam saniert. Mit beeindruckender Eleganz wirbt das Foyer des Hauptgebäudes der Universität für sich, leider nicht vergleichbar mit dem fröhlich bunt gestrichenen, eckigen Audimax in Chemnitz. Aber in München könnte man sich sowieso alles leisten, hat der Besucher das Gefühl. Die Stadt gehört schließlich zu den wirtschaftsstärksten Regionen Deutschlands. Im Großstadtranking von 2007 der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft und der Wirtschaftswoche nimmt München den ersten Platz ein. Die ehemalige Karl-Marx-Stadt landet dagegen auf Platz 41. Als Trost könnte man sehen, dass Berlin hinter Halle und Rostock auf dem letzten Platz gelistet ist und das Hauptgebäude der TU München bei weitem nicht so prunkvoll wie das der Universität der Stadt ist, sondern eher schmucklos und kühl. Das Hauptgebäude der TU in Chemnitz hat mit seinem kleinen gepflegten Eingang mehr Charme. Jedoch liegt die TU München direkt gegenüber der alten Pinakothek, nicht an einer vierspurigen Straße, und ist überdies genauso wie die Universität München eine der deutschen Exzellenzeinrichtungen ersten Ranges.

Für wen wo das Studieren besser ist, ist allerdings schwer zu sagen. Denn objektive Kriterien wie die Lebenskosten oder Studiengebühren scheinen für die wenigsten angehenden Studenten Rolle zu spielen. „Die Abiturienten suchen sich letztendlich eine Stadt aus, unter der sie sich auch etwas vorstellen können“, sagt Cort-Denis Hachmeister vom Centrum für Hochschulforschung (CHE). Die größte Rolle spiele zwar bei der Entscheidung, in welcher Stadt man studieren wolle, das Fach. Ausgefallene, einmalige Angebote lockten selbst die Wessis in den Osten, was sonst laut Hachmeister eher zu den Raritäten der innerdeutschen Studentenbewegung gehört. 92 Prozent blieben nach wie vor je nach ihrer Herkunft in West- oder Ostdeutschland. Doch egal von wo man komme, die Atmosphäre einer Stadt sei für die meisten laut Befragung des CHE von angehenden Studenten mit 89 Prozent von entscheidender Wichtigkeit. Die gute Ausstattung einer Universität liegt nur kaum höher bei 90 Prozent, den guten Ruf interessieren 81 Prozent. „Die

großen Hochschulen schneiden zwar in den Rankings zur Lehre oft schlechter ab, weil sie durch die hohe Zahl der Studenten einfach überbelastet sind. Dorthin wollen aber trotzdem viele“, sagt Hachmeister. Schließlich bedeute die Wahl des Studienortes für angehende Studenten auch die Wahl ihres Lebensortes für die nächsten Jahre. „Es ist logisch, dass die Abiturienten nicht nur auf die Uni gucken“, meint er.

So ist es auch nicht verwunderlich, dass hohe Kosten die angehenden Akademiker nicht abschrecken. Die teuerste Studentenstadt Deutschlands, nämlich München, ist kaum minder begehrt als das günstige Chemnitz. „Hier herrscht einfach ein ganz besonderer Lebensstil“, sagt Kristina von Kager. Die Nürnbergerin ist seit März glückliche Neu-Münchenerin und studiert im zweiten Semester an der privaten Fachhochschule Makromedia Mediensporteventmanagement. Das erste Semester absolvierte sie in Baden-Baden, was ihr aber weder fachlich noch von der Universität her zusagte. Als sie wechseln wollte, standen ihr München, Stuttgart und Köln zur Verfügung. Worauf ihre Wahl fiel, war klar. Man behaupte zwar, dass die Münchener größtenteils arrogant seien, meint von Kager. Sie selbst aber habe damit keine negative Erfahrung gemacht. Viel Geld sei allerdings präsent. In dem Club 8 Seasons, in dem von Kager zwei bis dreimal pro Woche als Barkeeperin sei, treffe man auf ein Publikum, das sie aus Nürnberg einfach nicht kenne. „Da gibt es schon einige 20-Jährige, die eine Champagnerflasche nach der anderen kaufen“, erzählt von Kager. Und weil für sie das Geld mit dem einen Nebenjob nicht ausreichen würde, arbeitet sie außerdem noch für eine Eventfirma. Aber sie wohnt schließlich in dem begehrten Wohnviertel Schwabing und 4000 Euro pro Semester kostet ihr Studium an der FH, das sie selbst finanziert. Die anderen Münchener Studenten kommen mit den 500 Euro an der Universität oder der TU München vergleichsweise günstig weg. Dass sie wegen den hohen Preisen so viel arbeiten müsse, nimmt von Kager in Kauf. Woanders wolle sie nicht studieren, auch wenn die Quadratmeterpreise mit 11,36 Euro im Durchschnitt laut dem Immobilienunternehmen Immowelt fast viermal teurer wie in Chemnitz sind, der Latte Macchiato im Café an der Amalienstraße in direkter Uninähe 2,70 Euro kostet und für eine Zwei-Zimmer-Wohnung ein Student in der Stadt des Oktoberfests etwa 800 Euro berappen muss. Ein Zimmer mit Bad und Küche bekommt man etwa ab 400 Euro. „Hier ist einfach immer etwas los. Wenn man nicht dabei ist, hat man das Gefühl, dass man etwas verpasst“, erklärt die zierliche Fränkin ihre Wahl.

In der ehemaligen Karl-Marx-Stadt dagegen kann man eine Zwei-Zimmer-Wohnung mit Balkon für 320 Euro finden, ein zentral gelegenes WG-Zimmer für 170 Euro. Den Kaffee mit der geschäumten Milch gibt es für 2 Euro dazu neben der Uni. Jedoch billig zu sein, macht nicht beliebt. Aus Chemnitz ziehen nach wie vor deutlich mehr Menschen weg, als dazu kommen. Und auch an die TU Chemnitz, die in Rankings oft nicht schlecht abschneidet, haben sich bis zum Wintersemester 2006/2007 nicht mehr als 23,5 Prozent Nicht-Sachsen immatrikuliert. Zum Vergleich: An der Humboldt-Universität zu Berlin studierten in diesem Wintersemester 41,5 Prozent aus anderen Bundesländern als Berlin und Brandenburg, an der Universität Heidelberg kommen 46 Prozent, nicht aus Baden-Württemberg. In der von dem Quadratmeterpreis laut Immowelt zweit und dritt günstigsten Unistadt Bayreuth und Cottbus sind 48,5 beziehungsweise 40 Prozent der Immatrikulierten nicht aus dem gleichen Bundesland wie die Hochschule.

Also keine Chance für Chemnitz? Vincent Wulf aus Lüneburg hat zumindest zunächst nichts weiter als der reine Pragmatismus in die sächsische Industriestadt verschlagen: kein Numerus Clausus, keine Studiengebühren, eine rasche Rückmeldung von der Universität auf die Bewerbung hin. „Man hat schon das Vorurteil, dass Chemnitz nicht gerade die schönste Stadt ist“, sagt Wulf, der im ersten Semester Politikwissenschaft auf Bachelor an der TU dort studiert. „Ich dachte mir, wenn ich einmal im Studium drin bin, kann ich immer noch wechseln.“ Doch er ist insgesamt positiv überrascht von der Stadt. Der Nahverkehr sei gut, das Leben günstig und es gebe einige hübsche Ecken. Vor allem nette Leute habe er schnell an der Universität kennen gelernt. Negativ allerdings sei allerdings die hohe Gewaltbereitschaft, die ihm begegne und das nicht nur unbedingt von Neonazis, die im

Stadtbild mit ihren Glatzen und Aufnähern auf Jacken und Pullovern durchaus auffallen. Doch nach fluchtartigem Verlassen der ehemaligen Karl-Marx-Stadt fühlt sich der 26-Jährige trotzdem nicht. Die meisten Chemnitzer seien sehr freundlich und hilfsbereit. „Außerdem bin ich kein Großstadtmensch. Das passt hier schon“, sagt Wulf.